Dienstag, 4. August 2020 Engadiner Post | 9

Martha Argerich, «die Unvergleichliche»

Der Auftakt zum Engadin Festival ist geglückt. Pianistin Martha Argerich und Geiger Renaud Capuçon spielten perfekt zusammen und boten ein grossartiges Konzert. Obwohl das Rondo aufgrund der Akkustik dafür nur bedingt geeignet ist.

Dank eines wohl durchdachten Schutzkonzepts kann das Engadin Festival auch in diesem Jahr mit einem reichhaltigen Konzertprogramm aufwarten. Einen der Höhepunkte erlebten die Besucherinnen und Besucher gleich zur Eröffnung der Konzertreihe am vergangenen Sonntag: Die weltbekannte Pianistin Martha Argerich spielte zusammen mit dem renommierten Geiger Renaud Capuçon Sonaten von Ludwig van Beethoven (1770–1827), Sergei Prokofiew (1891-1953) und César Franck (1822-1890). Damit die Abstandsregeln eingehalten werden konnten, fand das Konzert im Kongresszentrum Rondo in Pontresina statt

«Die Unvergleichliche» wie Martha Argerich in einem NZZ-Artikel genannt wurde, verfügt am Klavier über eine erstaunliche Palette an Ausdrucksmöglichkeiten: Zupackend wie im ersten und dritten Satz der Sonate von Beethoven kann sie spielen oder zart wie in der Sonate von Franck Besondere Freude bereiten der Pianistin aber Schalk und Witz, wie sie im Werk Prokofjews reichlich zu finden sind. In seiner zweiten Violinsonate, die mitten im Grauen des Zweiten Weltkrieges entstanden ist, breitet der Komponist ein musikalisches Gemälde von lichter Daseinsfreude aus Martha Argerich zeichnet dieses mit ihrem Spiel in all seinen Facetten genussvoll nach.

Perfektes Zusammenspiel

Renaud Capuçon ist zweifellos ein hervorragender Geiger, im Duo mit Martha Argerich ist aber ebenso klar, wer von



Pianistin Martha Argerich und Geiger Renaud Capucon begeisterten das Publikum zum Auftakt des Engadin Festivals.

oto: Quim Vilar

den beiden die weitaus bekanntere Persönlichkeit ist. Dass das Zusammenspiel mit einem Titanen unter den Solisten nicht zwangsläufig klappen muss, zeigte sich im vergangenen Jahr in Verbier, wo Renaud Capuçon mit dem berühmten Pianisten Andras Schiff spielte und dieser ihn erbarmungslos unter seinen Klavierklängen begrub. Mit Martha Argerich war das anders.

In der Sonate von Beethoven harmonierte die Musik zwischen den beiden perfekt. Die Artikulation des Themas im zweiten Satz stimmte überein, und im dritten Satz sprühten beide vor frecher Spielfreude. Der Klang war durchgehend schlank und klar.

Die Interpretierenden unterliefen damit das Bild von Beethoven als grimmigem Schöpfer pathetischer Musik und stellten «klassisch» im eigentlichen Sinn des Wortes als zeitlos schön, ästhetisch und im Ebenmass dar.

Die Akustik

Das Rondo wurde nicht als Konzerthaus gebaut, sondern will als Kongresszentrum verschiedenen Ansprüchen genügen. Dementsprechend ist der Saal im Rondo für Konzerte nur bedingt geeignet. Die Vorhänge auf der Bühne dämpfen den Klang, die Töne werden verschluckt, bevor sie das Publikum erreichen. Insbesondere das Klavier war auf der Bühne vergraben. Die vielen Farbnuancen im Werk von Sergei Prokofiew waren zwar hörbar, wurden aber von der Geige überdeckt. Zweifellos kämpfte auch Renaud Capuçon gegen eine Wand aus Watte, doch die Geige stand am Bühnenrand, ihre Klänge fanden den Weg zum Publikum leichter als das Klavier, da hätte weniger Druck gereicht. Der Schalk, der das Klavierspiel durchzog, fand in der Geigenstimme keinen Wider-

hall. Anstelle der 2. Violinsonate von Schumann wurde die Violinsonate von César Franck (1822–1890) gespielt. Diese Programmänderung war vielleicht ein Segen: Bei dieser Sonate drehte Martha Argerich auf und schlug voll in die Tasten. Endlich verliessen die Töne das Klaevier und konnten bei lauten Passagen mit der Geigenstimme mithalten. Achtsam kehrten beide Stimmen gemeinsam zu den innigen, leisen Stellen zurück.

Das Konzert war grossartig, und es bleibt zu wünschen, dass das Leben bald wieder zu einer Normalität ohne Corona zurückfindet. Ester Mottini

Grenzgänger zwischen den Kulturen

Der israelische Mandolist Avi Avital ist morgen Gast beim Engadin Festival. Er wird zusammen mit Aydar Gaynullin, Akkordeonist, die St. Moritzer Reithalle zum Klingen bringen.

Der Klang der Mandoline weckt Träume vom Süden und lauen Sommernächten. Man denkt an eine wilde nea-Tarantella politanische romantisches Ständchen unter dem Balkon. Auch Avi Avital zog nach Italien, um die Ursprünge des populären Zupfinstruments zu suchen. Das Mandolinenstudium begann er aber schon in seiner Heimat Israel, einem Schmelztiegel vieler Nationalitäten und Kulturen. Mit mit dem Akkordeonisten Aydar Gaynullin (siehe Programmänderung) präsentiert er jetzt am Engadin Festival ein abwechslungsreiches Programm mit Werken von der Romantik bis ins 20. Jahrhundert.

Musikalischer Brückenbauer

Avital hat die im Klassikbetrieb lange vergessene Mandoline in den Konzertsaal zurückgebracht. Dabei baut er Brücken zwischen unterschiedlichen Epochen und Musikstilen. Auch die Grenzen zwischen Religionen und Gebräuchen in seinem Land hat er immer als fliessend empfunden. Die Wurzeln seiner Familie reichen bis nach Nordafrika. Seine Eltern, sephardische Juden, seien vor seiner Geburt von Marokko nach Israel gekommen, sagt er. «Wie unsere Gesellschaft ist auch die Musik eine Collage aus verschiedenen Traditionen.»

Aufgewachsen ist der Künstler in der Stadt Be'er Scheva am Rand der Wüste Negev. Die Nachbarn stammten aus Polen, Argentinien oder dem Jemen. «Wir sprachen nicht mit demselben Akzent, fühlten uns aber als Mitglieder einer grossen Gemeinschaft.» Die Mandoline gelangte durch Einwanderer aus Osteuropa nach Israel. Avital kam mit acht Jahren in ein Mandolinen-Jugend orchester, wo er nicht nur Volksmusik, sondern auch Stücke von Bach und Mozart einübte.«In fast jedem Kibbuz wurden früher solche Orchester ge gründet, um Gemeinsinn und kulturelle Bildung zu fördern. Zur Mandoline finden viele Menschen ebenso leicht Zugang wie zur Gitarre. Man kann darauf intuitiver spielen als etwa auf einer Geige.x

Am Konservatorium von Jerusalem vertiefte sich Avital in die Geschichte der Mandoline, in Italien lernte er noch andere Spielweisen kennen. Seine erste Blütezeit erlebte das bauchige Instrument im italienischen Barock. Davon inspiriert nahm der Musiker mit dem Venice Baroque Orchestra Mandolinenkonzerte von Antonio Vivaldi und Auszüge aus seinen weltbekannten «Vier Jahreszeiten» auf. Mit einem Vivaldi-Programm gastierte Avital am Engadin Festival 2019 mit der Sopranistin Nuria Rial und dem Kammerorchester



Avi Avital, der «Superstar» der Mandoline, tritt morgen in St. Moritz in der Reithalle auf. Foto: Engadin Festival

Basel. Italien ist für ihn längst zu einer zweiten Heimat geworden. «Der Nahe Osten lässt sich bis in die Mittelmeerregion hinein ausdehnen. Ich erkenne viele Gemeinsamkeiten zwischen Israel, Marokko und Italien. Diese Länder haben meine Identität geprägt.»

Neben der Klassik auch Volksmusik

Über das klassische Repertoire hinaus führt er mit Instrumentalisten aus dem Balkan und den USA häufig Klezmer und Volksmusik aus Südosteuropa auf. Auf der Mandola, auch Tenor-Mandoline genannt, imitiert er die arabische Oud, oder er experimentiert mit dem Klang der griechischen Bouzouki. Auch

zeitgenössische Musik übt auf ihn einen grossen Reiz aus. Seine Einspielung eines Mandolinenkonzerts des israelischen Komponisten Avner Dorman verhalf ihm sogar zu einer Grammy-Nominierung.

Gemeinsam mit Aydar Gaynullin spannt Avi Avital einen grossen Bogen zwischen Ländern und Kontinenten. Auf dem Programm steht unter anderem Fritz Kreislers «Präludium und Allegro im Stile von Gaetano Pugnani». Der aus Österreich stammende Geigenvirtuose hatte lange behauptet, er habe ein Werk des im 18. Jahrhundert lebenden Komponisten arrangiert. Als 1935 herauskam, dass er dieses Stück in

Wirklichkeit selbst geschrieben hatte, provozierte er in den USA einen Skandal. In der Reithalle in St. Moritz erklingen ausserdem Werke von Manuel de Falla und Béla Bartók, die volkstümliche Melodien und Rhythmen aus Spanien und Rumänien aufgreifen. In den «Bachianas Brasileiras», aus denen hier Nummer fünf gespielt wird, verknüpfte Heitor Villa-Lobos Musik aus seiner südamerikanischen Heimat mit harmonischen und kontrapunktischen Techniken des Barock. In einer Transkription von Sergei Rachmaninows «Vocalise», ursprünglich komponiert für Singstimme und Klavier, zeigt die vom Akkordeon begleitete Mandoline einmal mehr ihre grosse Wandlungs-Corina Kolbe

Programmänderung

Wegen Erkrankung von Ksenija Sidorova, wird morgen Mittwoch, 5. August Avi Avital mit dem Akkordeonisten Aydar Gaynullin beim Engadin Festival 2020 auftreten. Auch Gaynullin ist ein weltweit gefeierter Virtuose. Mit Avi Avital spielte er erstmals 2018 ein gemeinsames Konzert, und die Chemie stimmte sofort.

Im Rahmen des Engadin Festivals 2020 spielen die beiden zwei Konzerte in der Reithalle St. Moritz, und zwar um 17.00 Uhr und 20.30 Uhr. (Einges.)

www.engadinfestival.ch